

Ökologie und Geschlechterverhältnisse: zur Neustrukturierung einer alten Differenz

Schultz, Irmgard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schultz, I. (1997). Ökologie und Geschlechterverhältnisse: zur Neustrukturierung einer alten Differenz. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 769-773). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138010>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

zu sein, auf den modernes Denken in seiner Zuspitzung auf ökologische Modernisierung zwangsläufig hinzutreiben scheint.

Allerdings gründet das Wissenschaftssystem nun selbst wieder auf der zunehmend erodierenden Grenzziehung zwischen Gesellschaft und Natur, die ihre ›Objektivität‹ ehemals sicherstellte. Mehr noch: Indem der Stand des Wissens überhaupt thematisiert wird, wird zugleich auch deutlich, daß sich jenseits des erreichten Standes die weite Sphäre des Noch-Nicht-Wissens öffnet. Das sogenannte Restrisiko, das aus der Perspektive des Stands der Wissenschaft als äußerst gering erscheint, wird aus der Perspektive des Noch-Nicht-Wissen-Könnens zum Zukunftsrisiko schlechthin. Entsprechende Erfahrungen mit dem Noch-Nicht-Wissen-Können der Vergangenheit sind uns heute allgegenwärtig. Entscheidungen unter Ungewißheit aber können legitimerweise dann nur noch von allen, die gleich viel oder gleich wenig wissen, getroffen werden.

Hier wird wieder die Inklusionsproblematik virulent, die ich in Punkt 1 angesprochen habe. Es geht dann um die Frage, wer zu beteiligen ist und welche Rationalitätsformen berücksichtigt werden sollen, wenn der durch funktionale Differenzierung ohnehin schon zersplitterte Universalitätsanspruch der euro- und androzentrischen ›Normalvernunft‹ aufgegeben werden müßte. Ausgrenzungen ließen sich mit dem Rekurs auf Natur kaum mehr rechtfertigen. Die Grenze zwischen Natur und Gesellschaft, die ehemals a priori festlegte, wer zu beteiligen und was zu verantworten sei, würde vielmehr selbst zum Verhandlungsgegenstand. Legitimation wäre dann nur noch durch permanente gesellschaftliche Beteiligung und Aushandlung sicherzustellen, wobei auch die Verfahren selbst immer wieder zur Disposition stünden.

Das scheint der trigonometrische Punkt zu sein, auf den reflexive Modernisierung hinauslaufen könnte. Die große Frage bleibt hier aber, wie dieser nur im Sinne kleinräumiger und zeitaufwendiger Demokratie vorstellbare Prozess den im Zeichen der Globalisierung in immer kürzerer Folge anstehenden Entscheidungen mit immer größerer Tragweite gewachsen sein soll. In diesem Kontext scheint die Perspektive ökologischer Modernisierung aufgrund der besser eingespielten Bezüge zu den dominierenden Institutionen Zeitgewinne zu verschaffen und die kurzfristigen Transaktionskosten zu reduzieren. Insofern ist schwer abzusehen, welche Entwicklungsperspektive sich schließlich durchsetzen wird.

Dr. Bernhard Gill, Ludwig-Maximilians-Universität, Institut für Soziologie, Konradstr. 6, D-80801 München

3. Ökologie und Geschlechterverhältnisse: zur Neustrukturierung einer alten Differenz

Irmgard Schultz

I.

In dem Thema »Ökologie und Geschlechterverhältnisse« verschränken sich zwei für das moderne Denken fundamentale Differenzbestimmungen: die Gegenüberstellung von Ge-

sellschaft und Natur mit der Entgegensetzung einer »weiblichen und männlichen Natur«. In der feministischen Theoriediskussion wurden beide Differenzbestimmungen zusammengebracht.

»Is Female to Male as Nature is to Culture?« stellte Sherry Ortner 1974 die Frage nach dem Stellenwert des Weiblichen in bezug auf die Natur-Kultur-Differenz. Sie ist von verschiedenen feministischen Theoretikerinnen seit 1974 sehr unterschiedlich beantwortet worden. Die Theoretikerinnen der zweiten Frauenbewegung Ende der sechziger Jahre waren stark von Simone de Beauvoirs Leitsatz: »Wir sind nicht Frauen von Geburt an, wir werden dazu gemacht« bestimmt. Kategorial wurde die darin enthaltene Kritikperspektive in der Unterscheidung zwischen *sex*, dem natürlichen Geschlecht, und *gender*, dem sozialen Geschlecht, aufgenommen. Die damit implizierte Argumentation lautete: Wir haben von Natur aus zwar eine Gebärmutter, aber Männerprivilegien und die ungleiche Verteilung von Hausarbeit und Kinderpflege haben nichts mit der weiblichen oder der männlichen Natur zu tun, sondern sind sozial und kulturell bestimmt.

Mit dem Aufkommen der Ökologiedebatte Mitte der 70er Jahre wurde der theoretische Bezug auf die Natur-Kultur-Differenz von einigen Feministinnen, – vor allem in Ländern der Dritten Welt –, strategisch umgedreht. Sie behaupteten jetzt selbst eine stärkere Verbundenheit der Frauen mit der Natur, faßten dies aber nicht als Mangel der Frauen, sondern kritisierten den mangelnden Naturbezug der Männer. In Deutschland fand diese als *Ökofeminismus* bezeichnete Position besonders nach dem Atomunfall in Tschernobyl größere Aufmerksamkeit.

Einen nicht essentialistischen Zugang für eine *feministische Umweltforschung* eröffnet die feministische Naturwissenschafts- und Technikkritik, wenn sie auf gesellschaftstheoretische Erklärungsansätze (z.B. den Ansatz der doppelten Vergesellschaftung der Frauen, Becker-Schmidt 1985) bezogen wird. Dabei steht nicht die auf Frauen und Männer übertragene Natur-Kultur-Differenz im Zentrum der Analyse, sondern eine Kritik an der *Technisierung und Verwissenschaftlichung des Alltags*, die im Kontext neuer Formen globaler Vergesellschaftung und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung interpretiert werden. Dieser Zugang ermöglicht, die wechselseitige Bedingtheit von symbolischen und materiellen Strukturveränderungen zugleich zu erfassen. (Schultz 1993; Schultz, Weller 1995).

Zahlreiche wissenschaftshistorische Arbeiten, die sich mit den sozialen Zuschreibungen der Biologie an eine »weibliche oder männliche Natur« auseinandersetzen, haben inzwischen gezeigt, daß nicht nur *gender* sozial und gesellschaftlich konstruiert ist, sondern auch *sex*, die Definitionen eines »natürlichen Geschlechts«. Dies wird umso evidenter, je mehr sich die biotechnische Forschung einerseits auf das von einer klischeehaften Geschlechterstereotypie als »männlich« kategorisierte Organ des Gehirns konzentriert (z.B. von Möbius 1905), und je mehr die biomedizinische Forschung andererseits auf die technische Ersetzung der mit »Weiblichkeit« identifizierten Gebärmutter hinarbeitet. Anhand der biotechnischen und biomedizinischen Neuzusammensetzung der menschlichen Fortpflanzung wurde im feministischen Theoriediskurs paradigmatisch deutlich, daß auch die Annahmen einer menschlichen Natur, wie sie die Biologie, die Moralphysiologie, die Medizin und die Psychologie im 18. und 19. Jahrhundert definiert hatten, nichts anderes als soziale und kulturelle Zuschreibungen waren. Die feministische Theorie hat seitdem beispielhaft durchge-

spielt, welche erkenntnistheoretischen Tücken und Fallstricke die Auflösung auch noch der letzten Naturdefinitionen als *soziale Konstruktion* mit sich bringt. Sie hat die Möglichkeiten durchdekliniert, wie die in der Natur-Kultur-Differenz angelegten Trennungen zusammengedacht werden können, ohne dabei die Verschiedenheit von Männern und Frauen zu negieren oder zu *hierarchisieren*.

Die Natur-Kultur-Differenz bezeichnet nicht eine durch andere Differenzbestimmungen ersetzbare Polarisierung des modernen Denkens, sondern ist eine Basisunterscheidung, auf der die moderne Entwicklungsvorstellung fußt, welche Kultur *in zeithistorischer Perspektive hierarchisierend über die Natur* setzt (Schultz 1996). Dementsprechend stellt sich im feministischen Denken die Frage nach einer »Ent-Geschlechtlichung« gesellschaftlicher Naturverhältnisse vor allem als eine Frage der *Enthierarchisierung*. Neuere erkenntnistheoretisch begründete Positionen, wie sie Donna Haraway oder auch Bruno Latour vertreten, beziehen diese Perspektive einer Enthierarchisierung auch auf die außermenschliche Natur, indem sie dieser eine »agency« zugestehen wie den Menschen auch (Haraway 1995a).

II.

Gesellschaftliche und geschlechtliche Hierarchisierung findet heute maßgeblich durch die technowissenschaftliche Überformung aller natürlich-kreatürlichen Funktionsvorgänge statt. In ihrem berühmten »Manifesto for Cyborgs« de-konstruiert Haraway den Mythos der wissenschaftlichen Geschlechtsneutralität, indem sie die Cyborgs als *weibliche* Mensch-Maschinen zeigt. Dadurch daß sie Weiblichkeit mit technischer Entwicklungspotenz verbindet, offenbart sie ironisch, daß heute der harte Kern kultureller Männlichkeit durch biotechnische und kybernetische Entwicklungspotenz bestimmt ist. (Haraway 1995b.)

Auf dem Hintergrund der neueren biotechnischen und kybernetischen Entwicklungen findet eine neuartige *Abstraktifizierung der Geschlechterdifferenz* statt, ohne daß damit die im modernen Denken auf der Natur-Kultur-Differenz aufgebaute Geschlechterdifferenz wegfallen würde. Elvira Scheich hat für diese Form der geschlechtsspezifischen Vergesellschaftung den Begriff der *technischen Vergesellschaftung* geprägt (Scheich 1993). Für eine feministische Umweltforschung eröffnet die damit gesetzte Erkenntnisperspektive Ansatzpunkte zur Analyse neuer Formen der Verwissenschaftlichung von Alltagserfahrungen, wie sie beispielhaft durch den Atomunfall in Tschernobyl deutlich wurden (Schultz 1987). Der damals öffentlich ausgetragene Streit über die *Grenzwerte* kann als Beispiel für diesen Typ von Umweltproblemen angesehen werden, bei denen nicht nur eine zu hohe Belastung an toxischen, radioaktiven oder sonstigen Stoffen das Problem ausmacht, sondern auch die Abhängigkeit vom Interpretationsmonopol der wissenschaftlichen Experten. Durch die technische und wissenschaftliche Präformierung der Problemwahrnehmung (ohne Meßinstrumente wäre die radioaktive Belastung nicht erkannt worden) wurde das Alltagshandeln nach dem Atomunfall einerseits auf nachsorgende Reparaturarbeiten festgelegt, die ins Spektrum der traditionell weiblichen Verantwortungen fielen (Kinderduschen, »strahlenfreie« Nahrung zubereiten), andererseits aber zugleich auf eine neue Weise *abstraktifiziert* (Orientierung am Leitnuklid Cäsium 137, dessen Wirkung auf Menschen an-

hand eines modellhaft vorgestellten Durchschnittsmann-Menschen – niemals schwanger – errechnet wird).

Die Formulierung »Neustrukturierung einer alten Differenz« im Titel meines Beitrags spricht diesen Zusammenhang an: die Geschlechterdifferenz wird nicht aufgehoben, sondern auf einer neuen Abstraktionsstufe ausgebaut. (Die damit in Gang gesetzten Veränderungen in den gesellschaftlichen Naturvorstellungen sind bisher noch nicht systematisch untersucht worden).

Mit den Errungenschaften der Gentechnik wird der Unterschied zwischen Produktion und Reproduktion, der im modernen Denken die Kultur-Natur-Differenz ökonomisch ausbuchstabiert hatte, *denaturalisiert* (Schultz 1996). Reproduktion, verstanden als kreatürliche Fortpflanzung, wird im Zeitalter von Gen- und Reproduktionstechniken tendenziell zu einer Frage der technischen Produktion. Produktion wird immer mehr ein Geschäft der Reproduktionstechnologien und eröffnet als Biotechnisierung der Landwirtschaft, als Pharmakogenetik und Industrialisierung der Gesundheit und der kreatürlichen Fortpflanzung große Zukunftsmärkte. Damit kommen die traditionell im modernen Denken im Verantwortungsbereich der Frauen liegenden Strukturen einer Reproduktions- und Versorgungsökonomie ins Visier: die Art und Weise der Nahrungsauswahl und Zubereitung, die Körper- und Krankenpflege, die Verhütung, Kinderplanung und Kinderversorgung. Diese werden einerseits massiven Enttraditionalisierungstendenzen unterworfen, die durch die Vermarktung der Biotechnologien wirken, andererseits aber auch starken normativen Gegenteilstendenzen, die durch eine sich auf den »Haushalt« konzentrierende Ökomoral bedingt werden. Zugleich unterliegen gerade diese Verantwortungsbereiche aufgrund der Tendenz zur Ausdifferenzierung der Familienformen in unserer Gesellschaft einem Erosionsprozeß, der von Feministinnen als *Krise der Reproduktionsarbeit* analysiert wurde (Bock, Heeg, Rodenstein 1993).

III.

Verstärkt wird dieser *ökomoralisierende* Druck durch eine zur Zeit stattfindende Strukturverschiebung von wirtschaftlichen Versorgungsleistungen der öffentlichen Hand (Wasser-, Energie-, Abfallversorgung) in privatwirtschaftliche Unternehmen, die begleitet wird von einer Verlagerung von Versorgungs- und Nachsorgearbeiten in die Haushalte. Feministinnen sprechen deshalb – einen Begriff aus der internationalen Frauenbewegung aufnehmend – von einer »*Feminisierung der Umweltverantwortung*« (Christa Wichterich).

Die Feststellung »Natur ante portas« trifft nicht nur das Selbstverständnis der Soziologie, sondern häufig auch die scheinbar naturbezogene Thematisierung von Ökologieproblemen. In der Abfalldebatte, in der neueren Konsumdebatte, in den Kampagnen zum Wasser- oder Energiesparen wird über die Begründung des haushälterischen Ressourcensparens häufig ein Naturbezug hergestellt, der letztlich rein moralischer Natur ist. Indem z.B. das in den Haushalten verbrauchte Wasser thematisiert wird, nicht aber die Relation zu den Wasserverbräuchen in der Industrie, nicht die absurde zentralstaatliche infrastrukturelle Ausstattung, die Trinkwasser in die Klospülungen leitet, werden letztlich nicht »Naturverbräuche« in den Blick genommen, sondern Haushaltsformen, Formen der Reproduktionsarbeit und des Hygieneverhaltens, die pauschalisierend moralisiert werden. Indem strukturelle Zu-

sammenhänge der ökonomisch-technischen Bearbeitung von Naturressourcen ebenso wie die Frage der Gestaltungsmöglichkeiten der verschiedenen gesellschaftlichen Akteure und Akteurinnen ausgeblendet werden, wird Natur: das Wasser also, um im Beispiel zu bleiben, zur denaturalisierten ökomoralischen Kategorie. Nicht die Messung des Wassers in quantitativen Größen ist dabei die Ursache für die Denaturalisierung, sondern paradoxerweise die Abstraktion von allen infrastrukturellen, politischen, ökonomischen, sozial-strukturellen und geschlechtsspezifischen Kontexten, also *Dekontextualisierung*. Als dekontextualisierte wird Natur entweder zur naturwissenschaftlichen Labor-Fiktion (und entmaterialisierten sprachlichen Konvention) oder zur denaturalisierten moralischen Soll-Setzung (Wasser löst sich in eine chemische Formel und/oder »Ökomoral« auf).

Für die Frage der gesellschaftlichen Integration der Umweltproblematik bedeutet dies: In der zur Zeit den öffentlichen Diskurs stark bestimmenden ökomoralisierenden Form wird die Umweltthematik gesellschaftlich integriert, indem sie als Moralfrage des richtigen Haushaltens in den privaten Bereich des Haushalts verschoben und dort offen oder versteckt an die (Haus-)Frauen herangetragen wird. Aufgrund einer faktisch feststellbaren (und historisch erklärbaren) größeren Sensibilität vieler Frauen zu Problemen, die den Körper, die Gesundheit und das soziale Wohlergehen der Personen in ihrem Umfeld betreffen, nehmen viele Frauen diese Zuweisung von »Ökoverantwortung« an. Das Umweltthema wird dergestalt integriert, indem es – im schlechten Sinne – *privatisiert* wird.

Literatur

- Bock, S./Heeg, S./Rodenstein M. 1993, Reproduktionsarbeitskrise und Stadtstruktur. Eine feministische Betrachtung von Agglomerationsräumen. In: *FreiRäume*, Heft 6, FOPA (Hg.), Zürich/Dortmund.
- Becker-Schmidt, Regina 1985, Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften. In: *Feministische Studien*, 4.Jg., Nr. 2, S. 93ff.
- Haraway, Donna 1995a, Nature, politics, and possibilities: a debate and discussion with David Harvey and Donna Haraway. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 1995, volume 13, pages 507-527.
- Haraway, Donna 1995b, Ein Manifest für Cyborgs. In: dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/Main /New York.
- Möbius, Paul J. 1990, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. München (Halle 1905).
- Ortner, Sherry B. 1974, Is Female to Male as Nature is to Culture? In: Rosaldo, M.Z. und Lamphere, I. (ed.): *Women, Culture and Society*, Stanford, pages 67-88
- Scheich, Elvira 1993, Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Pfaffenweiler
- Schultz, Irmgard (Hg.), *GlobalHaushalt. Globalisierung von Stoffströmen – Feminisierung von Verantwortung*. Frankfurt/Main.
- Schultz, Irmgard; Ines Weller 1995, *Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen*. Frankfurt/Main.
- Schultz, Irmgard 1996: Feministische Analyse als Übersetzungsarbeit? Eine Auseinandersetzung mit zwei zentralen Ansprüchen kritischer Gesellschaftstheorie im Ökologiezeitalter. In: Scheich, E. (Hg.): *Vermittelte Weiblichkeit – Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg.

Dr. Irmgard Schultz, Institut für sozialökologische Forschung GmbH, Hamburger Allee 45, D-60486 Frankfurt a.M.